

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Anhang: Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung Nr. 9

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturblatt

der

Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung.

1911

Verantwortlicher Redaktor: Oberst J. Becker, Chur.

Nr. 9

Die Schweiz. Natur und Wirtschaft. Von Dr. phil. O. Flückiger. Mit vier Kartenausschnitten. Zürich 1911. Schultheß & Co. Preis geb. Fr. 3.80.

„Die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz“ will die vorliegende Landeskunde darzulegen suchen. Eine vollständige Geographie unseres Staates wollte der Verfasser nicht schreiben; aber was er uns hier unter diesem einschränkenden Untertitel bietet, ist sehr anerkennens- und verdankenswert. Vieles von dem, was in größeren und kleinern Werken ähnlicher Art und ältern oder neuern Datums zu suchen ist, findet sich hier schön übersichtlich geordnet nahe beisammen in einheitlicher, auf der Höhe der Zeit stehender Fassung und — wie wir zu erkennen glauben — gestützt auf neueste Lehren, wie sie von Hochschuldozenten in Zürich ausgehen. Es ist auch sehr verdienstlich und ganz besonders zu begrüßen, daß Dr. Flückiger dabei bereits die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und Daten über Elektrizitätswerke etc. zu vielen interessanten Feststellungen und Vergleichen verwertet hat. So wird uns mit Zahlen nachgewiesen, wie stark die Vermischung der Bevölkerung hauptsächlich durch den „Zug nach den Städten“ und durch Einwanderung von Ausländern in den letzten Jahren zugenommen hat.

„Unser Volk ist auf dem Wege, immer städtischer zu werden... Kein anderes Land Europas beherbergt im Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung so viele Ausländer wie die Schweiz; erreichten sie doch 1910 die Zahl von 565,300. 1850 machten sie noch 3% der Bevölkerung aus, gegenüber 15% nach der Zählung von 1910. Unter den Bewohnern der Städte Basel und Zürich ist je der Dritte ein Ausländer; ähnlich liegen die Verhältnisse in Genf. Diese wachsende Ueberflutung erweckt Bedenken, da die Zugewanderten meist Bürger des Heimatstaates bleiben. Dem Mißstand kann in Zukunft durch die Zwangseinbürgerung gesteuert werden; die Schweiz würde damit nur dem Beispiel anderer Staaten folgen...“ Hat der Verfasser nicht vollkommen Recht, darauf aufmerksam zu machen?

Die Gliederung des Inhalts der „Schweiz“ ist kurz folgende: Allgemeines (Lage, Grenzen, Größe), Aufbau (Alpen, Mittelland, Jura), Klima, Gewässer, nutzbare Mineralien, Landwirtschaft und ihre Hauptzweige, Industrie (neun Kapitel), Handel, Verkehrswege, Fremdenverkehr, Bevölkerung; Einzelbeschreibung nach Kantonen; Karten der Schweiz und Tabellen. Dem Buche beigegeben ist je ein Ausschnitt aus dem topographischen Atlas 1:25-, 1:50-, 1:100 Tausend und der Generalkarte. Für eine künftige zweite Auflage der „Schweiz“ möchten wir Beigabe einer Uebersichtskarte der Schweiz (und ihrer Grenzgebiete) im Maßstab 1:1,000,000 empfehlen, worin wohl fast sämtliche Orts- und andere Bezeichnungen, die im Text erwähnt sind, enthalten sein könnten.

In der Beschreibung des Kantons Tessin vermissen wir übrigens Erwähnung des Malcantone, des größeren Ortes Agno, des Vela-Museums in Ligornetto, des Schmuggels, des schönen Muggio- und Colla-Tales, von Tesserete und Taverne, der Waldbrände, des Camoghè und Tamarò; abgesehen vom Val Onsernone, Intragna, Cadenazzo und mehreren andern, das nicht weniger lemerkenswert wäre. Dr. Flückiger's „Schweiz“ soll zwar kein Bädeler sein, aber der Verfasser hat es so trefflich verstanden, das wichtigste wie in einer angenehmen Wanderung aneinander zu reihen, daß man es ihm fast übel nehmen könnte, wenn bei Begehung der einzelnen Kantone etwas Übersprungen wird, das

man gern mitberührt sähe. Auch zur Einzelbeschreibung Graubündens, so charakteristisch und gut dieselbe im übrigen ist, sei gestattet, etwas zu bemerken; wir stoßen uns nämlich an dem Satze „Die Bündner Berge sind ein armes Land“. Wohl kämpft der Bündner Bergbewohner einen harten Kampf für den Lebensunterhalt, indem er seiner vielfach wenig ertragreichen, gebirgigen Heimat oft auf beschwerlichem Wege Bodenprodukte abringt; dafür ist er ein freier Mann und in mancher ethischer Beziehung reicher als Bewohner von Städten und Industriezentren. — Daß die drei Seen von Sils, Silvaplana und St. Moritz „durch bewaldete Felsrücken getrennt“, stimmt nicht ganz und es dürfte vielleicht doch auch hervorgehoben sein, daß das vom Rambach durchflossene Münstertal dem Etsch- als einem fünften Stromgebiet angehört; aber neuere Geographen rechnen es wahrscheinlich zu demjenigen des Po. — Mag auch hie und da etwas von dem vielen Wissenswerten, was in diesem sehr anregend geschriebenen neuen Stück Schweizergeographie steht, nicht ganz unbestritten bleiben, so begrüßen und empfehlen wir dasselbe doch mit Freuden.

Sammlung Götschen. Band 188 (in zweiter Auflage):

Schweizerische Geschichte, von Prof. Dr. Karl Dändliker. Bd. 505: Strategie, von Major Löffler. Bd. 517: Das Disziplinar- und Beschwerderecht für Heer und Marine, von Prof. Dr. Max Ernst Mayer. Bd. 518: Geschichte des Kriegswesens, III. Das Kriegswesen der Neuzeit, 1. Teil, von Dr. Emil Daniels. Bd. 531: Die Entwicklung der Gebirgsartillerie, von Oberst Klußmann. Leipzig 1910/11. G. J. Götschen'sche Verlagshandlung. Preis pro Bändchen Fr. 1.10.

Das oben zuerst angeführte, kurz vor dem Tode des hochehrenwerten Verfassers in zweiter, verbesserter Auflage erschienene Werklein verdient ganz besonders in unserem Lande beachtet und gebührend gewürdigt zu werden; für mancherlei Fälle ist es denn doch sehr erwünscht, in solch kompendiöser und einwandfreier Zusammenfassung einen vollständigen Abriß der gesamten Schweizergeschichte zu besitzen und es steht zu hoffen, daß in unsern Schulen mehr und mehr wenigstens alles dasjenige bis und mit jüngster Zeit, was in diesem kleinen Dändliker geschrieben steht, in ebenso patriotischem Geiste durchbehandelt wird; wenn es auch auf Kosten manch eines bis dato zu breit geschlagenen Gegenstandes der ältern Weltgeschichte wäre. Wo man Zeit für beides und damit noch mehr Gelegenheit zur Förderung der allgemeinen Bildung und einer vaterländischen Gesinnung findet, ist's natürlich umso besser.

Die Bearbeitung des zweitgenannten Bändchens „Strategie“ durch den als Militärschriftsteller sehr geschätzten Major im kgl. sächsischen Kriegsministerium lag in ebenso bewährter Hand. Im „geschichtlichen Rückblick“, wo von Wendepunkten in der Ausübung der Kriegskunst die Rede ist, sagt der Verfasser: „Sobald sich ein Führer über ihre Fesseln erhob, versagte die Manöverstrategie (mit ihren Winterquartieren) und führte zur Niederwerfung des an ihr festhaltenden Teiles. Dafür hat Friedrich der Große in seinen Kriegen um den Besitz von Schlesien ein Beispiel gegeben. Aber den Feldherren seiner Zeit und ihren Nachfolgern ist das innere Wesen der Strategie des großen Königs verborgen geblieben.“ Und weiter unten: „Zu dem tiefsten Verständnis seiner (Napoleons) Kriegführung sind die am meisten gedemüthigten Gegner ge-

kommen. Der große Korse hat in Scharnhorst, Gneisenau und Blücher seine gefährlichsten Feinde gefunden. Von Clausewitz ist die Erfahrung der damaligen Kriege als geistiges Erbe dem deutschen Heere hinterlassen worden.“

An dem vom Prof. der Straßburger Universität Dr. M. E. Mayer verfaßten Bändchen 517 müssen vor allen diejenigen großes Interesse haben, welche Disziplargewalt handhaben und solcher unterworfen sind, und von dem stets etwas problematischen Beschwerderecht Gebrauch zu machen, resp. Gebrauch gemacht zu sehen in den Fall kommen. Nicht daß das Büchlein nur für Juristen und Justizoffiziere berechnet wäre, es ist allgemeinverständlich und orientiert auch den Laien möglichst klar und gründlich über Straf- und Beschwerde-rechtsfragen.

Aber geradezu auffordern zum Studium des „Kriegswesen der Neuzeit“ müssen wir alle Offiziere und Lehrer, Geschichtskundige und Vaterlandsfreunde, welche ein regeres Interesse an einer neuen Auffassung und Darstellung der Taktik und Taten unserer Vorfahren in ihren größten Zeiten haben. Zwar ist nicht gerade alles, was da gesagt ist, ein Ruhm für uns Schweizer; allein in Hauptsache finden wir doch die Schlachtleitung und -Leistung unserer Vorfahren in so weitgehendem Maße gewürdigt, daß wir dringend wünschen, es möchten recht viele unserer Zeitgenossen und Nachkommen davon Kenntnis nehmen; besonders die energische, geschickte Führung in den Schlachten von Morgarten und Laupen kommt hier sehr zur Geltung (nur ist leider aus dem Erlach ein Erbach geworden). Die Schilderung des großen Freiheitskampfes von 1315 lehnt sich an die Winterthurer Chronik, stimmt aber auch bezüglich Kriegsplan, Vorbereitung, Absichten und Taktik der Schwyzer und ihres Führers mit der neuesten Sidler'schen Darstellung in vielem überein. „Der Landammann von Schwyz (Stauffacher) muß ein Strateg gewesen sein“ schreibt Dr. Daniels, und dem Führer der Berner und Eidgenossen in der Schlacht von Laupen (1339) wird das Zeugnis eines genialen Feldherrn von eisernem Willen ausgestellt. Ferner geben die Schlachten von Sempach, Grandson, Murten, Nancy, Guingate und Ravenna dem Verfasser Gelegenheit, zu zeigen, wie die Aufstellung von geschlossenem Fußvolk in großen Massen (Gevierthaufen) nach Art der Schweizer dem mittelalterlichen Kriegswesen und Ritterheer ein Ende bereitet hat, vielmehr als die Erfindung des Schießpulvers und der Feuerwaffen. — Das Kriegswesen der Neuzeit beginnt mit den Schweizern.“

Die Entwicklung der Gebirgsartillerie ist von Oberst Klußmann, Kommandeur der 1. Feldartillerie-Brigade in Königsberg derart übersichtlich und anschaulich vor Augen geführt, daß dem Verfasser und Verlage besonders auch für die Beigabe so vieler (78) Abbildungen und Tafeln mit vergleichenden Angaben Dank gebührt. Der Gegenstand dieser Studie, obwohl mehr nur einen historischen Ueberblick über Material und Transportarten als Gebirgsartillerie-Taktik betreffend, kann uns gegenwärtig um so weniger gleichgültig sein, als unsere Armee endlich doch auch besser für einen Gebirgskrieg ausgerüstet ist und vorbereitet wird, wobei eine leistungsfähige Bergartillerie doch immer eine große Rolle spielt.

Einführung in das Heerwesen, von Otto Waldschütz,

k. und k. Hauptmann des Generalstabskorps. 9. Heft: Das Sanitätswesen und das Veterinärwesen (fünf Beilagen). Evident bis Dezember 1910. Wien 1911. Selbstverlag.

In diesem 9. Hefte „Waldschütz“ finden wir einen sehr wichtigen und komplizierten Dienstzweig in ebenso übersichtlicher und klarer wie erschöpfender Weise behandelt. Das Heeressanitätswesen verdient denn auch von allen Offizieren, nicht bloß denjenigen der Sanitätstruppen, aber ganz besonders gründlich von diesen, studiert zu werden. Es kommen hier auch die

neuesten Wandlungen des Sanitätsdienstes im Gefecht zur Sprache und zwar nicht allein diejenigen innerhalb des österreich-ungarischen Heeres, sondern der maßgebenden Armeen überhaupt. Dank dem Umstande, daß der Verfasser auch die jüngst erschienenen Schriften des Oberstabsarztes Dr. Cron mitbenützen durfte, dürfte das „Sanitätswesen“ von Otto Waldschütz zum Besten gezählt werden können, was gegenwärtig über Organisation und Durchführung dieses Dienstes in einer Armee neues zu lesen ist, sowohl den Friedens- als den Kriegsdienst und sowohl das Material als das Personal, die militärischen Sanitätsanstalten als auch die freiwillige Hilfe betreffend.

Wird der Leser schon durch das Motto „Mon bien le plus précieux, c'est la santé du soldat“ (Turenne) in die richtige Stimmung versetzt, so sagt er sich immer mehr auch, daß für die Sanität le *soin* le plus précieux der gute Gesundheitszustand der Truppe ist und daß die Kriegführung natürlich unendlich viel einfacher wäre, wenn es weniger Kranke und Verwundete gäbe. Wir lassen hier einige statistische Angaben aus Waldschütz folgen. S. 66: „1812 verlor die große Armee während ihres Vormarsches vom Niemen bis Moskau 40% des Gesamtstandes durch Krankheiten und Strapazen, 20% durch Gefechte, auf dem Rückmarsche weitere 38% des ursprünglichen Bestandes, so daß schließlich nur 2% wieder über den Niemen kamen. — 1870 verlor das preußische Gardekörps vom 26. August bis 1. September durch forcierte Märsche 27%. — Im russisch-japanischen Kriege gelang es den Japanern, die unblutigen Verluste auf ein Minimum herabzudrücken... Zu diesem ganz einzig dastehenden Resultat trug die außerordentlich weitgehende hygienische Schulung der gesamten Mannschaft, deren große Abhärtung und die stabile Kriegführung wesentlich bei.“ Das gehört eben heutzutage auch zur intensiven Einzelausbildung. — S. 71: „Auf Grund der Sanitätsstatistik der letzten Kriege kann man im allgemeinen unter normalen Verhältnissen mit folgenden Ziffern rechnen: 1. Erkrankungen: a) Marode, täglich etwa 2—3% des Verpflegungsstandes, Heilungsdauer etwa zwei bis drei Tage; b) Kranke, tägliche Abgabe an Sanitätsanstalten etwa 3% des Verpflegungsstandes, zur Hälfte leicht, zur Hälfte schwer krank, von letztern $\frac{2}{3}$ sitzend, $\frac{1}{3}$ nur liegend transportierbar. 2. Gefechtsverluste bei Entscheidungskämpfen; unter modernen Verhältnissen können für ganze Armeen ungefähr 6% des Gefechtsstandes als mittlere Verlustziffer angenommen werden, bei Armeekorpsen 10%, bei ganzen Truppenkörpern, die im Gefecht standen, zirka 20%, bei einzelnen Abteilungen, die an entscheidender Stelle kämpften, ungefähr 25—30%; in einzelnen Fällen bis 70% und darüber. Von allen blutigen Verlusten ist erfahrungsgemäß etwa $\frac{1}{2}$ leicht, $\frac{1}{4}$ schwer verwundet, $\frac{1}{4}$ tot oder sterbend. Von den Verwundeten sind etwa $\frac{2}{3}$ gehfähig (wenn auch zum Teil nur mit Unterstützung), $\frac{1}{3}$ muß getragen oder auf Fuhrwerken transportiert werden. Da der Besiegte seine Toten und Schwerverwundeten, oft auch einen Teil der Leichtverwundeten zurückläßt, muß der Sieger auch mit Versorgung dieser Leute rechnen, das ergibt schon für ein siegreiches Armeekorps ganz erhebliche Zahlen. Von Ort und Zahl der ersten Hilfsstätten im Gefecht sich handelnd, heißt es S. 77, daß diese rationellerweise wenn irgend möglich dort zu etablieren sind, wo die meisten Verwundeten in nächster Nähe sind, d. h. inmitten des dichtesten Verlustfeldes und für einigermaßen ausgedehnte Gefechtsfelder an mehreren Orten zugleich; naturgemäß erst nach Beendigung des Gefechtes möglich; wofür das vorhandene Sanitätspersonal und Material eventuell gruppenweise derart bereitzustellen, daß Etablierung und Tätigkeit der Hilfsstätten sofort nach dem Gefechte beginnen kann. „Früher war es allgemein üblich, die Hilfsstätten gleich bei Beginn des Kampfes entsprechend weit hinter den kämpfenden Linien zu etablieren, so daß sie schon während des Kampfes ihre Tätigkeit beginnen konnten... Versuche, schon während des Kampfes Verwundete in

größerer Zahl zurückzubringen, sind im modernen Gefecht fast stets aussichtslos (ausgenommen etwa bei Artillerie und Verteidiger) und führen nur zu vorzeitigen Verlusten des Sanitätspersonals.“ Man beachte hier auch die einschlägigen sehr interessanten Mitteilungen in Heft 4 und 5 der „Taktischen Detaildarstellungen aus dem russisch-japanischen Kriege“, Angriff der Japaner auf den Tempelhügel und Zweihörnerberg.

Es werden nun vorübergehend funktionierende sog. „Hilfs-Oasen“ und „formell etablierte Hilfsplätze“, dann „Verbandplatz“, „Feldspital“ (bzw. Feldmarodenhäuser), „Reservspital“, Abschubstationen in den Etappenraum und zur „Krankenzerstreuung“ im Hinterland unterschieden, worauf in aller wünschbaren Ausführlichkeit eingetreten ist. — Das Personal zum Einbringen der Verwundeten soll durch Musikmannschaft, Pioniere, Offiziersbediente und im äußersten Falle durch Kombattante verstärkt werden. „Da nach modernen Grundsätzen die Wunden tunlichst unter dem ersten (am Hilfsplatz angelegten) Verbande heilen sollen, besteht die medizinische Aufgabe der übernehmenden Anstalten hauptsächlich in Pflege und Kontrolle der Heilungsfortschritte. Die früher geltende Ansicht, daß auf den Hilfsplätzen nur lebensrettende Operationen durchgeführt und erste Verbände angelegt werden sollten... ist heutzutage nicht mehr gerechtfertigt“ (zufolge der Fortschritte der Antiseptik und der erfahrungsgemäßen Verminderung der Fälle von Notwendigkeit operativer Eingriffe bei Verwundung durch moderne Feuerwaffen). „So waren im russisch-japanischen Kriege nur bei 2% aller Verwundeten Operationen nötig. Das Schwergewicht der medizinischen Tätigkeit liegt also unter heutigen Verhältnissen auf den Hilfsplätzen.“ — Sehr zweckmäßig scheinen die Verbandpatronen zu sein. „Nach Berichten japanischer Aerzte konnten mehr als 30% aller Notverbände, welche die Leute sich selbst angelegt hatten, belassen werden — zur Erleichterung der Hilfsplatztätigkeit.

Auch der so wichtigen „Durchsuchung des Schlachtfeldes“ ist der nötige Raum gewidmet und wird hier beiläufig gesagt: „Da sich Schwerverwundete und Sterbende erfahrungsgemäß in Gebüsch, Gräben und dergleichen verkriechen, muß das ganze Kampfterrain genauestens abgesucht werden... Das Verfahren der Japaner, die Toten zu verbrennen, ist viel rascher, hygienischer und rationeller; es ist aber fraglich, ob es in europäischen Armeen überall ohne weiteres toleriert würde.“ — In Oesterreich-Ungarn wird der Verbandplatz durch eine vier-, die Leichtverwundetennstation durch eine dreieckige weiße Fahne mit dem Genfer-Kreuz neben der schwarzgelben bezeichnet. —

Viel kürzer, der größern Einfachheit dieses Dienstzweiges entsprechend, ist das Veterinärwesen behandelt.

Zur Verdeutlichung und Ergänzung des im Texte Gesagten dienen auch die fünf beigelegten zum Teil graphischen Übersichten.

Almanach der Militärliteratur. Nachtrag 1910. Von *Otto Liman*, Oberleutnant d. L.-Kl. 8^o. S. 212. Leipzig 1911. Friedr. Engelmann. Preis geb. Fr. 1.35.

Der erste, anno 1909 erschienene Jahrgang „Almanach der Militär-Literatur von O. Liman“ ist bereits so allgemein günstig aufgenommen und so beliebt geworden, daß zur Empfehlung eines ersten Nachtrages von 1910 nicht mehr viel beizufügen bleibt. Sehr zweckmäßig angelegt und bis ins kleinste zuverlässig, bildet er ein höchst willkommenes Mittel, sich leicht und rasch über alle neueren und neuesten Erzeugnisse der Militärliteratur in deutscher Sprache — und deren gibt es Legionen —, Verfasser, Titel, Preis, Verlag derselben genau zu orientieren. Gemäß Uebereinkommen mit allen großen Buchhandlungen und Bibliotheken braucht man nunmehr bloß die *Liman'sche Nummer* eines Werkes anzugeben, um damit alles zu nennen, was sonst zur Bezeichnung eines Buches oder einer Zeitschrift

militärischen Inhalts nötig war. Diese Nummern gibt Liman den Schriften in fortlaufender Folge, (in diesem Nachtrag oder II. Jahrgang bereits die hohe Zahl 7984 erreichend) je im zweiten, resp. Hauptteil des Almanachs, der die Werke nach *Stoffgebieten*, ähnlich wie es die Militärkataloge tun, klassifiziert enthält. Es sind deren 32, einzelne mit vielen Untertiteln, im Inhaltsverzeichnis des Almanachs detailliert aufgeführt.

Für den Fall, daß man von einem Buche etc. entweder nur den Verfasser oder nur den ungefähren Titel weiß, enthält der Almanach im „Anhang“ noch ein alphabetisches *Sach-* und ein ebensolches *Autorenregister*, worin dann auf die betreffende Nummer im Hauptteil verwiesen ist; namentlich das letztere gibt in vielen Fällen am schnellsten Aufschluß.

Wohl auch im Sinne und Wunsche aller Leser hat der Herausgeber es als „eine Forderung der Pietät“ erachtet, dankbar der hervorragenden Militärschriftsteller zu gedenken, die seit Erscheinen des ersten Jahrganges aus dieser Zeitlichkeit abgerufen wurden und deren Bio- und Bibliographien daher in den künftigen Jahrgängen des Almanachs fehlen werden. Ihnen sind im ersten Teil des Nachtrages kurze Nachrufe gewidmet, die ihre Verdienste um die Militärliteratur würdigen“. Darunter sind Männer von Weltruf, wie Oberst Cardinal von Widdern, Gen.-Leut. v. Pelet-Narbonne, Oberst von Poten, die Generale der Infanterie von Schlichting und Verdy du Vernois, deren Leistungen und Werke ihnen in der militärischen Welt wohl ein bleibendes ehrendes Andenken sichern.

Unter der Kaiserstandarte. Von *Seestern*. (Verfasser von *Seestern* „1906“ und *Parabellum* „Bansai“.) Mit vielen eigenen Aufnahmen des Verfassers. 1.—5. Tausend. Leipzig 1910. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher. Preis geh. Fr. 2.70.

Wenn auch dieses Büchlein nicht die gleiche Sensation verursachen wird, wie dies der „*Seestern*“ 1906 getan hat, als Deutschland unter dem Zeichen der Furcht vor einem plötzlichen Ueberfalle seiner Küstenstädte durch die übermächtige englische Flotte stand, so wird es doch eine nicht weniger freundliche Aufnahme in seinem Leserkreis finden.

„Unter der Kaiserstandarte“ schildert bald mit tiefem Ernst, bald mit köstlichem Humor die Kaisermanöver 1907 zwischen Hoxel und Wartburg, die Kaisermanöver 1908 in Lothringen, sowie diejenigen von 1909 an der Tauber und 1910 in Ostpreußen.

Jeder Leser wird das Büchlein, das so angenehm unterhaltend und frisch geschrieben, und mit so vielen vortrefflichen photographischen Aufnahmen des Verfassers geschmückt ist, mit großem Genuße lesen und mit wirklicher Befriedigung aus der Hand legen.

O. B.

Das militärische Freihandzeichnen. Anleitung zur Anfertigung von perspektivischen Ansichtsskizzen bei Erkundungen, von *v. Sprößer*, Oberst z. D. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 25 Abbildungen im Text. Halle a. d. Saale 1910. Buchhandlung des Waisenhauses. Preis Fr. 1.35.

Wir machen gern in Kürze auf die bereits in dritter Auflage erschienene Anleitung aufmerksam, nachdem wir letztere in diesem Blatte 1904 in längerer Rezension bestens empfohlen haben.

Die allgemeine Anwendung der perspektivischen Skizzenmethode bei Erkundungen scheint zwar bei uns nur langsam Fortschritte zu machen, allein „das militärische Freihandzeichnen“ verdient je länger je mehr gewürdigt und eingeführt zu werden, besonders seitens der Artillerie. Das englische Exerzierreglement für die Feldartillerie legt großen Wert auf das Zeichnen von Ansichtsskizzen und macht diese dem Schießen unmittelbar dienstbar durch Beifügung eines Entfer-

nungsplans mit Angabe der Gelände- und seitlichen Winkel. Bei der französischen Artillerie wird — nach Oberst v. Spröder — für jede Uebung eine Ansichtsskizze entworfen. Zweifellos liegt darin ein vortreffliches Mittel, den Blick für das Gelände zu üben und zu schärfen. Die vorliegende Anleitung sei hiermit auch in Anbetracht ihrer vielen Zeichnungen als sehr preiswürdig und zweckdienlich neuerdings empfohlen.

Ueber den Mißerfolg strategischer Operationen. Von von Goßler, General der Infanterie z. D. Stuttgart und Leipzig 1911. Deutsche Verlagsanstalt. Preis Fr. 2.70.

„Es sollen hier nicht die Operationen eingehend geschildert werden“, schickt der Verfasser in der Einführung voraus, „dieselben werden nur so weit erwähnt, als sie die bemerkenswertesten Stellen geben, an denen die Eigenschaften und Fähigkeiten der Feldherren sich besonders einflußreich zeigen — an denen zu beweisen sein wird, daß bei Berücksichtigung aller Mittel und Umstände doch die Persönlichkeit des Feldherrn es war, welche die Wage beim Enderfolg steigen oder sinken ließ.“ Die Studie des Generals der Infanterie v. Goßler befaßt sich nur mit drei solchen Persönlichkeiten: Robert Edmund Lee, François Achille Bazaine und... Kuropatkin. Alle drei hatten Mißerfolge zu verzeichnen, allein beim ersten lag dies nicht so sehr an seiner eigenen Person und Führung, wie beim zweit- oder drittgenannten; Lee verdient denn doch den Namen eines wahren Feldherrn eher als Kuropatkin und namentlich Bazaine, der ja wohl mit dem Oberbefehl einer Armee betraut war, denselben aber so matt und schwach führte, daß von einer nennenswerten Operation bei ihm gar nicht gesprochen werden kann; er klebte so unentschlossen, so rat- und tatlos an Metz, daß er schließlich die Festung noch mit sich ins Verderben riß. So einer und wenn er auch ein *Maréchal de France*, ist nicht das, was man unter einem richtigen Feldherrn versteht. Auch bei Kuropatkin vermissen wir ein Feldherrntum; es ging alles nur so prosaisch und schwerfällig, ohne höhern Glanz und Schwung vor sich, daß man wenig von einem starken, durchschlagenden Willen, besonders auch in entscheidenden Momenten, in Brennpunkten größerer Operationen erkennt. War bei Bazaine eine Haupteigenschaft, nichts zu tun und nichts zu wagen, so hatte Kuropatkin nach übereinstimmenden Berichten leider die Tendenz, überall in den Befehlsbereich der Unterführer und in Details sich zu mischen und darüber die Zügel der obersten Leitung fallen zu lassen, wo die Lage einen wirklichen Feldherrn und Herrn der Situation verlangt hätte; zu wenig fest zu befehlen, dafür jedem Verlangen nach Unterstützung nachzugeben, anstatt mit einer starken Reserve selber am rechten Orte und im richtigen Momente einzugreifen.

Freilich ist Kritik hintendrein leichter als Krieg- und Truppenführung im Felde. Nur ein Feldherr von Gottes Gnaden kann überall die günstige Gelegenheit erfassen, wo sie sich bietet, einen Erfolg davon zu tragen. Wer nicht einen hohen Wagemut, den vollen Mut der Verantwortung besitzt, dem geht eine große Feldherrneigenschaft ab, und ein tüchtiger Feldherr wiegt ja eine ganze Armee auf! Mit Recht zitiert v. Goßler Clausewitz: „Daß man im Kriege unaufhörlich über schwache Stellen hinweggleiten und es dem Glücke überlassen muß, ob sie einbrechen oder nicht. Wer den pedantischen Glauben hätte, daß dies niemals vorkommen müßte, der würde nicht weit kommen.“ Und ebenso treffend sind seine Worte: „Mit dem sich eingraben begrub man den Gedanken der Offensive“.

Es ist der Schrift eine Skizze des ostasiatischen Kriegsschauplatzes beigegeben. In der Frage S. 68: „Wie anders kam es, wenn er am 3. September an der Spitze zweier frischer Korps von Sinmintun aus die auseinandergerissenen drei Divisionen Nogi's angriff?“ sollte es wohl März (statt September) heißen.

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

59. Moltke's Kriegslehren. Die taktischen Vorbereitungen zur Schlacht. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Kriegsgeschichtliche Abteilung I. Mit 31 Karten. 8^o geh. 179 S. Berlin 1911. E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 9.70; geb. Fr. 13.—.
60. Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. VIII. Jahrgang 1911. Heft 2. Mit vier Skizzen im Text sowie 23 Skizzen als Anlagen. Lex. 8^o geh. Berlin 1911. E. S. Mittler & Sohn. Preis pro Jahrgang Fr. 20.—.
61. v. Falkenhausen, General der Infanterie, Flankenbewegung und Massenheer. Der Gedanke von Leuthen in Anwendung auf die Gegenwart. Mit vier Kartenbeilagen in Steindruck. 8^o geh. 203 S. Berlin 1911. E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 10.70; geb. Fr. 13.—.
62. Der Russisch-japanische Krieg. Amtliche Darstellung des russischen Generalstabes. III. Band: Schaho-Sandepu. Zweiter Teil. Von der Schlacht am Schaho bis einschließlich der Schlacht bei Sandepu. Vorstoß des Kavalleriekorps Mischtschenko auf Yinkou. Mit acht Skizzen in Steindruck. 8^o geh. 345 S. Berlin 1911. E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 11.35; geb. Fr. 14.70.
63. Creuzinger, Paul, Oberstleutnant, Hegel's Einfluß auf Clausewitz. 8^o geh. 132 S. Berlin 1911. R. Eisenschmidt. Preis Fr. 5.35.
64. Wille, R., Generalmajor, Waffenlehre. Dritte Auflage. Siebentes Ergänzungsheft. Literatur-Nachweis für 1910. 8^o geh. 64 S. Berlin 1911. R. Eisenschmidt. Preis Fr. 5.35.
65. Klett, Prof. Dr. Rich., Das Pferd. Sein Bau und die Tätigkeit seiner Organe. Mit fünf farbigen teils zerlegbaren Tafeln, 55 Seiten Text mit 63 Abbildungen. 8^o geb. Eßlingen 1911. J. F. Schreiber. Preis Fr. 4.70.
66. Waldschütz, Otto, Hauptmann, Einführung in das Heerwesen. 9. Heft. Das Sanitätswesen und das Veterinärwesen. Mit fünf Beilagen. 8^o geh. 175 S. Wien 1911. Im Selbstverlag des Verfassers.
67. Rohne, X., Generalleutnant, Neue Studien über den Schrapnellschuß. 8^o geh. 110 S. Berlin 1911. A. Bath. Preis Fr. 3.35.
68. Stirn, Commandant, Procédés de combat du bataillon et de la compagnie d'infanterie. Avec 24 figures dans le texte. 8^o broch. 366 p. Nancy 1911. Berger-Levrault. Prix Fr. 4.—.
69. Reven, Viktor, Die Fremdenlegion. Eine sozialpolitische, völkerrechtliche und weltpolitische Untersuchung. 8^o geb. 112 S. Stuttgart 1911. Robert Lutz. Preis Fr. 2.—.
70. Organ für Reserveoffiziere. Streffleur's illustrierte Vierteljahrsschrift für Offiziere, Offiziersaspiranten und Gleichgestellte der Reserve des Heeres und des nichtaktiven Standes der k. und k. Landwehr. Redigiert von Oberstleutnant Viktor Grzesicki. I. Jahrgang. 1911. Heft 3. 8^o geh. Wien 1911. L. W. Seidel & Sohn. Preis pro Jahrgang Fr. 8.—.
71. Künzel, Josef, Verzeichnis der deutschen freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz und des Gesamtausschusses der Führer- und Aerzte-Versammlungen. 2. Auflage. 8^o geh. 47 S. München 1911. Verlag der „Bayrischen Kriegerzeitung“. Preis Fr. 0.25.
72. Wiget, G., Vaterlandskunde für Schweizerjünglinge an der Schwelle der Wehrpflicht und der Stimmberechtigung. Ein Merkbüchlein für Fortbildungsschüler. 8^o geh. 56 S. St. Gallen 1911. Fehr'sche Buchhandlung. Preis Fr. 0.90.
73. Seidels kleines Armeeschema. Dislokation und Einteilung des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegsmarine, der k. und k. Landwehr und der k. und k. ungarischen Landwehr. Mai 1911. 8^o geh. 190 S. Wien 1911. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 1.35.